

Tag der Menschenrechte



Prälat Dr. Martin Grichting
Delegierter des
Apostolischen
Administrators des
Bistums Chur

Am Tag, an dem diese Kolumne erscheint, am 10. Dezember, ist der «Internationale Tag der Menschenrechte». Es ist kein kirchlicher Feiertag. Aber wir können ihn als Christen dennoch begehen. Denn das Christentum ist die Quelle und der Ursprung der Idee der Menschenrechte. Diese Rechte wurzeln in der Gotteskindschaft, also in der Lehre, dass der Mensch nicht ein Tier ist, das denken kann, sondern ein Gott-ebenbürtiges Geschöpf. Deshalb hat er unveräusserliche Rechte. Diese Idee hat sich, geschichtlich betrachtet, Bahn gebrochen, als die Christen im Römerreich, in den ersten drei Jahrhunderten, die Freiheit des Gewissens für sich einforderten. Der Staat sollte fortan nicht mehr total sein, sondern seine Grenze am Gewissen des einzelnen finden.

Wenn es nur dabei geblieben wäre! Im Mittelalter wurde das Christentum jedoch so mächtig und prägend, dass die Freiheit, welche die Christen früher für sich selbst reklamiert hatten, Andersgläubigen nun nicht immer gewährt wurden. Natürlich ist es heikel, aus heutiger Sicht zu urteilen. Aber leider ist es ein Faktum, dass die Grundrechte, wie wir sie heute kennen, auch die Religionsfreiheit, in der Aufklärung gegen den Widerstand wichtiger Teile der Kirche durchgesetzt wurden. Mit dem II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) ist dann die Kirche mit der Erklärung über die Religionsfreiheit zu ihren Wurzeln zurückgekehrt.

Man sieht daran, dass die Kirche zwar nicht irrt in den wesentlichen Glaubensfragen. Aber es kann temporäre Verdunkelungen der Erkenntnis der ganzen Wahrheit geben. Vom Geist der Wahrheit geführt, findet die Kirche aber immer wieder zur Fülle von dem zurück, was unser Herr Jesus Christus ihr hinterlassen hat. Im konkreten Fall ist es das Gleichnis Jesu vom Weizen und vom Unkraut (Mt 13,24–30). Es erinnert daran, dass man das Unkraut nicht zur Unzeit aussäen darf, weil das auch dem Weizen schaden würde. Es ist der Herr der Geschichte, der am Ende der Zeit Unkraut und Weizen trennen wird. Wir aber müssen in dieser Welt und Zeit mit-einem oft unentwirrbaren Ineinander von beidem leben. Vieles müssen wir tolerieren, ohne es gutzuheissen. Bitten wir den Geist der Wahrheit, dass er auch in dieser Stunde der Kirche da ist und der Wahrheit zum Durchbruch verhilft.

Geschöpf, nicht Schöpfer



Prälat Dr. Martin Grichting
Delegierter des
Apostolischen
Administrators des
Bistums Chur

In diesen Tagen wurde der 100. Geburtstag von Friedrich Dürrenmatt begangen. Auch wenn die religiöse Haltung dieses reformierten Pfarrersohns ihn nicht dazu prädestiniert, in der Kolumne einer «Katholischen Wochenzeitung» gewürdigt zu werden, gilt doch der Satz: Es ist nicht wichtig, wer etwas gesagt hat, sondern ob es stimmt.

Zu denken ist in diesem Zusammenhang besonders an Dürrenmatts Stück «Die Physiker». Darin erinnert er daran, dass der Mensch in der Lage ist, Dinge zu erfinden, die unkontrollierbare Folgen haben können. So zieht einer der Protagonisten am Schluss des Stücks das Fazit: «Was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden».

Mit den «Physikern» hat Dürrenmatt im Jahr 1962 die atomare Forschung mit ihrem apokalyptischen Gefahrenpotential im Blick gehabt. Heute würde er sich wohl die Gentechnik, vor allem diejenige, welche ins menschliche Erbgut eingreift, vornehmen. Denn in der Tat: Der Mensch, der die religiösen und ethischen Hemmungen abgelegt hat, ist dazu imstande, sich selbst durch Eingriffe in seine Wesensverfassung vom Planeten Erde auszulöschen. Je mehr der Mensch Gott aus dem Blick verliert und je tiefer er in die Geheimnisse der Schöpfung eingreift, um so gefährlicher wird sein Tun. Es ist vor unser aller Augen. Dürrenmatts Physiker versuchten, dem Dilemma der suizidalen menschlichen Selbstermächtigung zu entgehen, indem sie ins Irrenhaus gingen. Auf diese Weise wollten sie ihre gefährlichen Erkenntnisse mit ins Grab nehmen. Aber der Plan ist misslungen.

Der französische Philosoph Alexis de Tocqueville hatte sich bereits im 19. Jahrhundert mit Dürrenmatts Dilemma beschäftigt und leicht resigniert gefragt: «Was soll man mit einem Volk tun, das als Herr seiner selbst nicht Gott untertan ist?» Seine Hoffnung war gleichwohl: «Erlaubt das Gesetz dem Volk, alles zu tun, so hindert die Religion es, alles auszuendenken, und verbietet ihm, alles zu wagen». In der Tat ist nur die Religion, die christliche, die letzte Bastion, die den Menschen von selbstzerstörerischer Selbstüberschätzung abzuhalten vermag. Denn er ist nicht Schöpfer, sondern Geschöpf. Wenn er das nicht akzeptiert, wird er eines Tages einen Frankenstein erschaffen, der seiner Kontrolle entgleitet.

Aufklärung ohne Christentum?



Prälat Dr. Martin Grichting
Delegierter des
Apostolischen
Administrators des
Bistums Chur

Der ehemalige Chef-Schulinspekteur Frankreichs, Jean-Pierre Obin, hat ein schonungsloses Buch geschrieben über die islamistische Unterwanderung – oder Übernahme? – der staatlichen Schule («*Comment on a laissé l'islamisme pénétrer l'école*», Paris 2020). Was man seit mehr als zwanzig Jahren weiss, aber aufgrund von linksliberalem Gutmenschenentum verharmlöst hat, darf nun immerhin ausgesprochen werden: Obin schildert den islamischen Antisemitismus, der zum Verschwinden jüdischer Schüler aus der öffentlichen Schule führt. Er berichtet von der Weigerung muslimischer Schüler, anlässlich der Schlächtereien des Jahres 2015 (Charlie Hebdo, Bataclan) eine Gedenkminute zu halten. Und er zeigt den Druck fanatischer Eltern auf den Lehrplan. Inzwischen ist nicht nur längst das Schweinefleisch aus den Schulkantinen verschwunden. Schon eine Kindergeschichte über drei Schweinechen führt zu Protesten. Die laizistische Schule ist immer weniger Herr der Lage. Trotz der düsteren Bestandsaufnahme ist der Schluss von Obins Buch überraschend optimistisch. Als Anhänger einer religiösen Aufklärung vertraut er allein den «Waffen» der Vernunft, auch wenn sie bisher offenbar kein Rezept waren gegen beinharten islamischen Glaubensernst: das Erlernen des Vernunftgebrauchs und die freie Suche nach der Wahrheit. Pathetisch schliesst der Autor: «Haben wir keine Angst, diese Waffen zu gebrauchen. Denn es handelt sich im Grunde nur darum, heute das meisterhafte Werk von Descartes, Spinoza und Voltaire weiterzuführen, den langen Kampf der Aufklärung gegen den Obskurantismus und den Fanatismus, für den Fortschritt, die Emanzipation und die Toleranz».

Ob das reichen wird? Die Aufklärung verdankt sich dem Christentum. Christentum und Aufklärung sind deshalb – beide recht verstanden – keine unversöhnlichen Gegensätze und haben unsere freie Gesellschaft hervorgebracht. Die Konfrontation mit dem Islam, der nicht nur das Christentum überwinden haben will, sondern nach heutigem Lesart auch die Aufklärung prinzipiell ablehnt, wird nun zur Bewährungsprobe für die freie, aufgeklärte Gesellschaft. Man wird sehen, ob diese Gesellschaft, die glaubt, auf den christlichen Glauben verzichten zu können, die Konfrontation mit dieser radikalen Glaubenslehre bestehen kann.